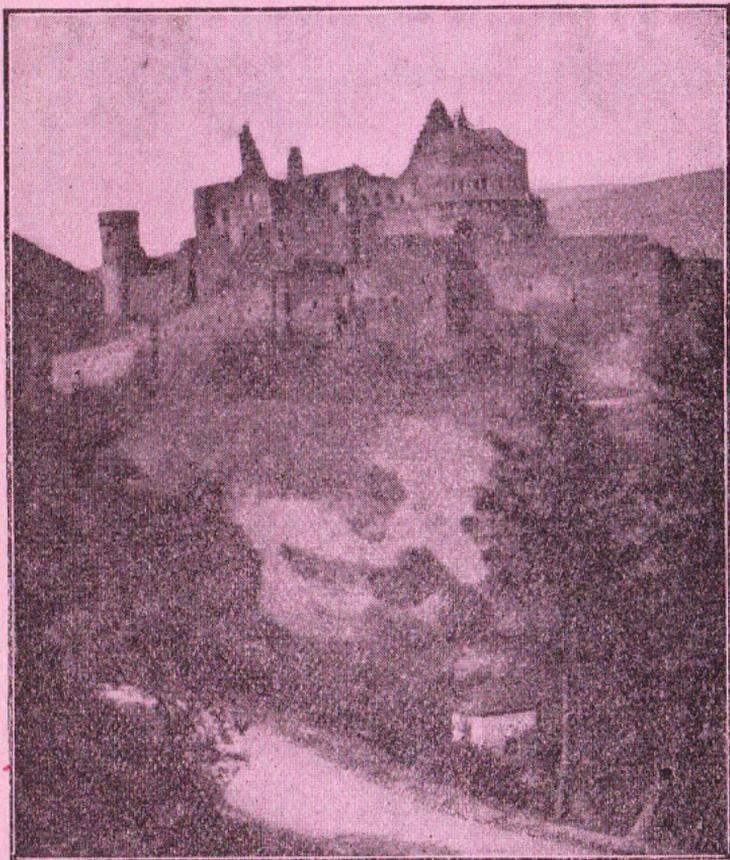


# VIANDEN



## FUHRER

mit Beschreibung und kurzgefasster Geschichte der Ruine

von H. R.

VIANDEN

# Hôtel ENSCH

M<sup>me</sup> SCHIMBERG-RENNEL

Tel. 10

Eigentümerin

Tel. 10



## Hotel 1. Ranges

das bedeutendste der Stadt, besonders  
renommiert wegen seiner vortrefflichen  
GETRÄNKE und seiner guten KÜCHE

~~~~~

Garage - Dunkelkammer

~~~~~

Grosse Terrasse und Park

~~~~~

Zentrum der Touristen

JN/0  
10.  
Reiseführ. / Euro 59 / DT

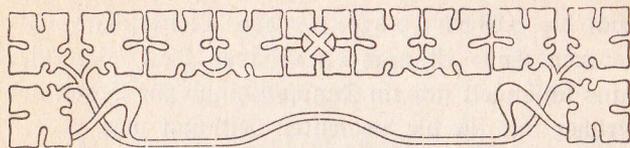
VIANDEN

## Vorwort.

Vorliegende Broschüre soll einem praktischen Bedürfnisse entgegenkommen. Sie erhebt keinerlei Ansprüche auf historische Vollständigkeit und ästhetische Ausarbeitung. Den zahlreichen Besuchern unserer markantesten Burg soll sie in kurzer und klarer Übersicht die Geschichte der mächtigsten Grafen von Bianden näher bringen und vor allem als handlicher und kundiger Führer durch die gewaltigen Ruinen der jagenumwobenen Beste dienen.

Bianden, März 1926.

Der Verfasser.



### A. — Rundgang.

Um ins Innere der Burg zu gelangen, mußte man ehemals, außer den drei Ringmauern und den Wallgräben mit ihren Zugbrücken noch drei Tore passieren. Das letzte der Tore kann heute noch geschlossen werden, da die alten, eichenen, mit Eisen beschlagenen Torflügel noch vorhanden sind.

Schier unmöglich war es daher, die Burg einzunehmen. Trotzdem war dieselbe einmal im Jahre 1253 durch List vom Grafen von Luxemburg eingenommen worden und zwar in Abwesenheit des Besitzers Philipp, der mit seiner Garnison die Stadt Metz belagerte. Philipp kehrte eiligst zurück und schloß den Grafen von Luxemburg in Blanden ein. Als dieser sich umzingelt sah, willigte er ein, Frieden zu schließen unter der Bedingung, daß Philipp ihn mit seinen Soldaten aus der Stadt ziehen lasse.

Rechts vom Eingangstor, längs der hohen Mauer, worin die vielen Öffnungen sind, befanden

sich die „Wohnungen“ der Dienerschaft. Am oberen Ende ist noch ein kleines Tor. Von hier aus schlängelt sich ein Fußpfad hinab zur Stadt, der früher nur für die Bedienten bestimmt war.

In dem kleinen Zimmer zur Seite liegt ein Register offen, in welches die Besucher ihre Namen eintragen können.

Man kommt zur Wohnung des Schloßverwalters. Dieselbe diente früher als „Wachtstube“ und wurde erst später in diese kleine Behausung umgeändert.

Von der freien Stelle, vorne zwischen Wohnung und Garten, hat man eine herrliche Aussicht auf die Stadt und das vom Silberbände der Dur durchschnittene Tal. Schöner und malerischer könnte man sich dieses Panorama nicht denken. Etwa 200 Meter tiefer erblickt man auf vorspringendem Felsen einen Turm. Derselbe diente früher als „Wachturm“ und stand mit der Burg in Verbindung.

Der Wohnung gegenüber ist der „Schloßgarten“, in dem sich früher eine Brauerei und eine Brennerei befanden. Oberhalb des Gartens, an der Ringmauer entlang, waren die „Stallungen“ für die Pferde.

Wir schreiten an dem mächtigen Burgbau hinauf und gelangen zu einem vierten Tor. Dasselbe war durch ein bewegliches Gitter aus unten zugespitzten Pfählen verschlossen, das von oben herabgelassen werden konnte, daher „Fallgitter“ genannt.

Durch dieses Tor war der erste Hof oder Gesindehof von dem Herren- oder Ehrenhof, in den wir nun eintreten, getrennt.

Der Bau in seiner gewaltigen Größe befindet sich nun vor uns. Der Teil gleich links vom Fallgitter stammt aus der Römerzeit. Die eigenartige Lage der Steine am Untergeschoße, deutet noch darauf hin. Vormals führte von hier aus eine schöne, steinerne Treppe, die sogenannte Ritterstiege, zu der Eingangspforte hinauf, die mit den Umschließungsmauern durch einen mit Schirmdach überdeckten Wehrgang mit Schießcharten in Verbindung stand.

Um den Besuchern den Rundgang zu erleichtern, steigen wir aber nicht die Ritterstiege hinauf, sondern gehen gerade aus. Man findet gleich hinter derselben eine kleine Türe. Dieselbe führt in den großen „Weinkeller“. Er ist zweischiffig, hat 29 Meter Länge und 9,20 Meter Breite. Das Gewölbe ruht auf fünf mächtigen Säulen. An ihn stößt oben ein zweiter Keller, der noch bis vor einigen Jahren verschüttet gewesen war.

Dem Keller gegenüber, auf einer kleinen Erhöhung, genießt man die schönste Aussicht auf das herrliche Durthal. Hier sieht man auch ganz oben auf der Anhöhe das im Bau begriffene Sanatorium, das von den staatlichen Sozialen Versicherungen hergestellt wird.

Die Treppe, welche man gleich antrifft, steigen wir noch nicht hinauf, sondern gehen weiter und

gelangen nun auf einen freien, mit Rasen bewachsenen Platz. Derselbe diente früher als „Waffenübungsplatz“. Mitten in demselben befindet sich das Burgverließ. Es ist mit einer eisernen Platte verschlossen und hat eine Tiefe von 7 Meter. Der Innenraum stellt einen umgestülpten Trichter dar, weshalb es unmöglich war, daraus zu entweichen. Vermitteltst eines Seiles wurden die Gefangenen hinuntergelassen, um sie dort vor Hunger sterben zu lassen. Die Ringmauer, welche diesen Platz auf eine beträchtliche Höhe umgibt, ist mit vielen Schießscharten versehen.

Wenige Schritte von diesem unheimlichen Orte erhebt sich der massive, vier Stockwerke hohe Burgfried (donjon), auch Weisenturm genannt. Es war der Hauptwachturm der Burg, dessen oberer Teil als Warte diente, um den Eingang zu bewachen, während der untere Raum als Gefängnis benutzt wurde.

Wir lenken unsere Schritte über den freien Platz zurück und steigen nun die steinerne Treppe oberhalb des Weinkellers hinauf. Wir befinden uns im Rittersaal. Derselbe ist 30 Meter lang und 10 Meter breit, hat sechs Doppelfenster mit Sitzgelegenheit in den Fensternischen und einen großen Kamin. In diesem Prachtsaale war Raum für 500 Personen. Darin fanden Familienversammlungen, glänzende Hofgelage und Gerichtssitzungen statt, und kamen die Vasallen der Grafen von Bianden zusammen, wenn eine wichtige Angelegenheit zu beraten war.

über dem Rittersaal war ein Saal von der nämlichen Größe mit einem großen Kamin im mittleren Giebel. Es sind noch drei Fenster von diesem Saal übrig geblieben. Darin befanden sich die gräßlichen Gemächer (Kemenate). Über diesen waren noch fünf Speicher, welche genau abgezählt werden können.

Neben dem Rittersaal ist der Ziehbrunnen, welcher mit Drahtgeflecht überdeckt ist. Er ist ganz in den Felsen eingehauen, und der Boden soll dem Niveau der Our gleich sein. Die wirkliche Tiefe bis zum Wasserspiegel beträgt 40 Meter. Zufolge der Ortstradition soll in diesem Brunnen eine schwere Geldkiste liegen, auf welcher als Wächter ein großer, feuriger Hund kauere.

Daneben befindet sich der leider am meisten verschüttete Wohnflügel, genannt „Nassaubau“, weil er während der Regierungszeit Otto's von Nassau erbaut wurde. Über den Zweck und die eigentliche Verwendung ist man ganz im Unklaren.

Vom Brunnenraum steigen wir eine kleine Treppe hinauf und kommen in die Küche. Gleich links beim Eintritt führte die Treppe hinauf zu den Schlaskammern. Im Treppenhaus, welches sich bis über den Brunnen hinaus erstreckte, kann man noch die Spuren von den Treppen in den Mauern sehen. In der Küche selbst sieht man noch heute den Backofen, rechts das Trockengelaß und einen Keller, sowie die Überreste eines großen Kamins, das durch starke, auf mächtigen Quadersteinen ruhende Pfeilerbogen gestützt wurde.

Neben dem Backofen führt eine kleine Öffnung zu den Vorratskammern, welche etwas tiefer gelegen sind. Von hier aus kommt man auf den nach außen hervorstehenden Balkon. Wenn der Burgherr dem Volke eine Mitteilung zu machen hatte, wurde in ein großes Horn geblasen. Alsdann mußten sich die Leute in dem darunter liegenden Hofe, zwischen dem zweiten und dritten Tor, versammeln. Von der Höhe des Balkons aus wurde ihnen die Mitteilung gemacht, und nun konnten sie sich wieder zurückziehen.

Wir gehen durch die Küche zurück, besteigen die hölzerne Verbindungsbrücke und gelangen auf eine große Terrasse. Von hier aus sieht man über den Vorratskammern den früheren Speisesaal mit einem Kamin im Renaissancestil. Darüber befand sich der herrschaftliche Bankettsaal mit einem schönen gothischen Kamin. Im Gesimse bemerkt man noch die Wappen der Grafen von Nassau-Bianden, sowie drei Rosen und zwei Männergestalten mit dem Glase in der Hand.

Wir kommen zur Schloßkapelle. Diese war auch abgetragen worden, wurde aber im Jahre 1875, unter der Bauleitung des Staatsarchitekten Karl Arendt, im alten Stil restauriert. Ein Rundgang führt um die Kapelle. Er ist von zwanzig nahe zusammenstehenden schmalen Spählucken erhellt und diente als Wachtposten für die Soldaten. Von diesem Gange gelangt man auf einen zur Hofseite gelegenen Turm, „Yolanda-Turm“ genannt. Herrlich ist

die Aussicht, welche man von hier aus auf das Tal und die Umgegend hat.

Das Innere der Kapelle ist in reichster romanischer Ausführung. Dieselbe ist zehneckig. Das Schiff hat fünf schöne Doppelfenster, das Sanktuarium hingegen fünf einfache Fenster, in deren buntfarbigen Glascheiben die Wappen derer von Bianden abgebildet sind. In der Mitte ist eine sechseckige, mit Pfeilerbündeln versehene Öffnung. Sie reicht bis in den unter der Kapelle gelegenen Raum, von wo aus die Dienerschaft dem Gottesdienste bewohnte. Im Rundgang, in der Nähe des seitlichen Ausganges befindet sich die Treppe, welche hinab in die Unterkirche führte.

Wir gehen über die Terrasse zurück und sehen in dem Raum, der an die Kapelle angebaut ist, ganz eigenartige Fenster. Es sind dies die Fenster des sogenannten byzantinischen Saales oder des Brunksaales. Er erstreckte sich von dem mittleren Giebel, der im Jahre 1890 eingestürzt ist, bis zum äußersten abgetreppten Giebel. Die Länge ist 28 Meter und die Breite 7,70 Meter. Seinen Namen führt er nach den im byzantinischen Stil gehaltenen Kleeblattfenstern. Dieser Saal diente bei außergewöhnlichen Feiern als Versammlungsort. Neben der hölzernen Verbindungsbrücke befindet sich eine hohe steinerne Treppe. Hier sieht man ein schönes, romanisches Portal, dessen Türeinfassung überaus reich skulptiert ist. Das war der Eingang zum Brunksaal.

Steigen wir nun die Treppe hinab, so gelangt man rechts in ein kleines Zimmer mit einem runden Pfeiler in der Mitte. Es war dies das Empfangszimmer. Allem Anscheine nach soll in kurzer Zeit das Gewölbe wiederhergestellt werden. Der links sich anschließende Saal, von derselben Bauart, war die Waffenhalle.

Die Bogen gingen von den in der Mitte stehenden Säulen aus. Das Gewölbe war spitzbogenförmig. Es wurde von dem im Jahre 1890 zusammengebrochenen Giebel eingeschlagen. An den Wänden hingen ehemals allerlei altertümliche Waffen.

An die Waffenhalle lehnt sich das Arbeitszimmer des Schloßhauptmannes, ein kleines, aber besonders reich gestaltetes Gemach. Das Gewölbe stürzte bereits im Jahre 1870 ein.

Wir müssen jetzt durch einen etwas dunkeln Gang hindurch und kommen in die Unterkirche, von wo aus die Bedienten die Messe anhören mußten. Hier sind noch zwei Räume. Der erste und größte von beiden war das Gefängnis der Gräfin Yolanda, Tochter des Grafen Heinrich I. (1220—1253). Ihre Mutter, die Gräfin Margaretha von Bianden, hatte die Tochter darin einsperren lassen, um sie zu bestrafen, weil sie, statt zu heiraten, ins Kloster eintreten wollte. Yolanda soll aus ihren Bettüchern ein Seil hergestellt haben und während der Nacht geflüchtet sein. Sie trat ins Kloster Marienthal ein, wo sie später Priorin wurde. Der andere, viel kleinere Raum, diente als Folterkammer.

Wir gehen durch die Waffenhalle zurück und treten durch das Haupttor im Empfangszimmer hinaus. Es ist ein Rundbogenportal nach Art der bekannten romanischen Kirchentore. Nun steigen wir die Ritterstiege hinab und gelangen wieder in den Burghof. In demselben liegen noch mehrere schwere Steinkugeln umher. Dieselben wurden durch Wurfmaschinen geschleudert, die auf den Ringmauern Aufstellung fanden. Sie geben uns Zeugnis von der Artillerie vor der Pulverzeit.

Der Tourist, welcher sich für Altertümer interessiert, soll die Gelegenheit nicht verpassen, in der Wohnung des Försters die Privatsammlung von Waffen und Altertümern zu besichtigen.

Beim Verlassen der Burg beachte man über dem Eingangstor die Pechnase, durch welche der Torwart glühendes Pech auf den Feind schütten konnte, der ins Innere der Burg eindringen wollte.

## B. — Geschichtliches.

Die Biandener Burg ist eine Trümmerstätte, Das einst gefürchtete Bollwerk ist machtlos. Kinder spielen im Schloßberg und schleudern im Winter Schneebälle gegen die Mauern. Der Riese läßt es geschehen in schweigendem Ingrimm. Wo einst eisenklirrende Ritter wandelten, spazieren alljährlich Tausende von Touristen aller Herren Länder.

Wenn sie heute wiederkämen, diese trotzigstolzen, diese zum Kämpfen, zum Herrschen und Befehlen

Steigen wir nun die Treppe hinab, so gelangt man rechts in ein kleines Zimmer mit einem runden Pfeiler in der Mitte. Es war dies das Empfangszimmer. Allem Anscheine nach soll in kurzer Zeit das Gewölbe wiederhergestellt werden. Der links sich anschließende Saal, von derselben Bauart, war die Waffenhalle.

Die Bogen gingen von den in der Mitte stehenden Säulen aus. Das Gewölbe war spitzbogenförmig. Es wurde von dem im Jahre 1890 zusammengebrochenen Giebel eingeschlagen. An den Wänden hingen ehemals allerlei altertümliche Waffen.

An die Waffenhalle lehnt sich das Arbeitszimmer des Schloßhauptmannes, ein kleines, aber besonders reich gestaltetes Gemach. Das Gewölbe stürzte bereits im Jahre 1870 ein.

Wir müssen jetzt durch einen etwas dunkeln Gang hindurch und kommen in die Unterkirche, von wo aus die Bedienten die Messe anhören mußten. Hier sind noch zwei Räume. Der erste und größte von beiden war das Gefängnis der Gräfin Yolanda, Tochter des Grafen Heinrich I. (1220—1253). Ihre Mutter, die Gräfin Margaretha von Bianden, hatte die Tochter darin einsperren lassen, um sie zu bestrafen, weil sie, statt zu heiraten, ins Kloster eintreten wollte. Yolanda soll aus ihren Bettüchern ein Seil hergestellt haben und während der Nacht geflüchtet sein. Sie trat ins Kloster Marienthal ein, wo sie später Priorin wurde. Der andere, viel kleinere Raum, diente als Fokammer.

Wir gehen durch die Waffenhalle zurück und treten durch das Haupttor im Empfangszimmer hinaus. Es ist ein Rundbogenportal nach Art der bekannten romanischen Kirchentore. Nun steigen wir die Ritterstiege hinab und gelangen wieder in den Burghof. In demselben liegen noch mehrere schwere Steinkugeln umher. Dieselben wurden durch Wurfmaschinen geschleudert, die auf den Ringmauern Aufstellung fanden. Sie geben uns Zeugnis von der Artillerie vor der Pulverzeit.

Der Tourist, welcher sich für Altertümer interessiert, soll die Gelegenheit nicht verpassen, in der Wohnung des Försters die Privatsammlung von Waffen und Altertümern zu besichtigen.

Beim Verlassen der Burg beachte man über dem Eingangstor die Pechnase, durch welche der Torwart glühendes Pech auf den Feind schütten konnte, der ins Innere der Burg eindringen wollte.

## B. — Geschichtliches.

Die Biandener Burg ist eine Trümmerstätte. Das einst gefürchtete Bollwerk ist machtlos. Kinder spielen im Schloßberg und schleudern im Winter Schneebälle gegen die Mauern. Der Riese läßt es geschehen in schweigendem Ingrimm. Wo einst eisenklirrende Ritter wandelten, spazieren alljährlich Tausende von Touristen aller Herren Länder.

Wenn sie heute wiederkämen, diese trotzigstolzen, diese zum Kämpfen, zum Herrschen und Befehlen

geborenen Männer! Wer weiß, vielleicht umschweben ihre Geister noch in dunkler Gewitternacht die alten Mauern! Was denken sie von denen, die nach ihnen kamen, die heute an ihrer Stelle Herr und Meister sind?

Gewiß, jene eisernen Geschlechter haben unsere Altvordern gezwungen, in harter Fron Steine und Balken zum Bau der Zwingburg hinaufzuschleppen, und mehr denn einer dieser Hörigen wird keuchend unter der Last, vor ohnmächtiger Raserei die Burgherren verflucht und den Tag herbeigesehnt haben, an dem das Schloß in Staub läge. Der Tag ist gekommen.

Auf dem Bergkegel, wo heute noch die Ruinen der einst so berühmten Burg emporragen, stand schon zur Zeit der Römer ein Kastell.

Die römische Bauweise am nordöstlichen Untergeschosse, beim Eingang zum Herrenhof, deutet noch darauf hin. Im Laufe der Zeiten hat man auch verschiedene römische Münzen im Schutt aufgefunden. Die Strecke des alten Weges von Bianden über Föhren, Longsdorf und Diekirch heißt noch heute „Kiemchen“, und Kiem nannte man die alten Römerwege.

Im Jahre 375 wurden nun die Römer durch die Völkerwanderung aus unserm Lande verdrängt, und die Franken haben sich hier niedergelassen. Damals war das Frankenreich in Gaue eingeteilt, an deren Spitze ein Graf, auch Gaugraf genannt, stand.

Derselbe hatte kein festes Gehalt, besaß aber eine ziemlich umfassende Gewalt. Auch hier in Bianden war der Sitz eines solchen Grafen, und dieser nannte sich darum „Graf von Bianden“.

Die Nachkommen Karls des Großen zerstückelten nicht bloß das von demselben gegründete Reich, sondern befehdeten auch einander beständig. Diese Gelegenheit suchten die Gaugrafen auszunutzen, um sich unabhängig zu machen, und so entwickelten sich zu Beginn des 8. Jahrhunderts aus den alten Gaugraffschaften erbliche Dynastien. Dieselben waren sehr mächtig und sehr berühmt. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts umfaßte das Reich schon 52 Flecken und Dörfer und seine Oberhoheit erstreckte sich über 30 Lehnsherrschaften. Wie der erste Graf geheißen, ist nicht genau erwiesen. Erst mit dem Grafen Gerard 1096 läßt sich eine ununterbrochene genealogische Abstammung des gräflichen Hauses von Bianden feststellen.

Um sich gegen ihre Feinde zu schützen, legten die Grafen feste Plätze an und erbauten Burgen als Ausgangs- und Stützpunkte bei kriegerischen Unternehmungen. Aber es steht fest, daß die Burg anfangs nicht so groß war, sondern erst nach und nach an Ausdehnung zunahm. Die einzelnen Generationen haben den Bau nach ihren Bedürfnissen und ihrem Geschmack ergänzt und erweitert. Es sind besonders das 11. und 12. Jahrhundert, also die Zeit der schönsten Blüte der romanischen und des Knospens der gotthischen Baukunst, welche diesen kolossalen

Bau gestaltet haben. Es dauerte aber bis ins 15. Jahrhundert hinein, ehe derselbe ganz vollendet war.

Das so malerisch gelegene, im Durchschnitt 85 m lange und 25 m breite, terrassenförmig aufgebaute Schloß mit seinen hohen, abgetreppten Giebeln, bot alle strategischen Vorzüge, welche eine mittelalterliche Burg aufweisen konnte. Natur und Kriegsbaukunst hatten einander überboten, um eine Ritterveste ersten Ranges zu schaffen.

Heinrich I., Graf von Vianden von 1220—1253, gründete die Abtei von Grand-Pré bei Namür und das Kloster der Trinitarier zu Vianden. Philipp II. gewährte am 22. November 1308 den Einwohnern von Vianden Freiheitsbriefe, in Folge deren sie freie Bürger wurden.

Mit Heinrich II., welcher im Jahre 1341 starb, erlosch die männliche Linie der Grafen von Vianden, und die großen Gebiete seiner Grafschaft entfielen auf die Nichte Maria, die älteste Tochter seines Bruders Gottfried III. Zu der Zeit maß das Gebiet einen Flächenraum von annähernd 100 Quadratkilometern und zählte 136 Dörfer, über 30 Ritter anderer Burgen leisteten Vasallendienste.

Maria und ihre Schwester Adelheid waren die einzigen noch lebenden direkten Repräsentanten des Grafengeschlechtes von Vianden. Maria hatte gegen 1348 den Grafen Simon von Sponheim geheiratet. Sie starb am 21. Oktober 1400 und wurde in der Trinitarierkirche von Vianden beigesetzt, wo man

noch heute beim Eingang zum Chor den Grabstein sehen kann. Ihre Schwester Adelheid vermählte sich im Jahre 1350 mit Otto von Nassau.

Die Vermählung der Gräfin Adelheid mit Otto ist einer der wichtigsten Marksteine in der Geschichte, nicht allein der Viandener Grafschaft, sondern auch des ganzen Luxemburger Landes. Als die Familie von Sponheim erlosch durch den Tod Elisabeths im Jahre 1412, ging die Grafschaft von Vianden an Engelbert, Enkel Ottos von Nassau, über. Otto und Adelheid wurden also Stammeltern der Nassau-Viandener Grafen, resp. der Nassau-Vianden-Oranier Prinzen, welche in den Niederlanden als Statthalter, Generalgouverneure und zuletzt als Könige so Großes geleistet haben. Vianden wurde also das „Bindeglied zwischen Nassau und Luxemburg“. Die bedeutendsten Grafen Viandens von Adelheid bis auf König Wilhelm I. sind: Johann, Engelbert, Johann II. und Johann III.

König Wilhelm I., Prinz von Oranien-Nassau, Graf von Vianden, wurde 1815 erblicher Großherzog von Luxemburg. Als im Jahre 1890 dessen Enkel, König Großherzog Wilhelm III., der letzte des Ottonischen Mannesstammes starb, ging die Luxemburger Großherzogskrone auf Großherzog Adolf von Nassau über. Nach ihm folgte sein Sohn Wilhelm, der Vater unserer regierenden Großherzogin Charlotte. Heute gehören die Ruinen noch immer zu den Privat-Domänen des Großherzoglichen Hauses.

Bis zum Jahre 1820 stand die Burg da in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit. Als sie nun völlig unnützerweise abgetragen wurde, befand sie sich aber nicht im privaten Besitz der Enkel Adelheidens von Bianden. Das hat sich folgendermaßen zugegetragen:

Nach dem Einfall des französischen Generals Pichegru in die Niederlande, wurde dort die batavische Republik gegründet und alle Krongüter der Grafschaft Bianden wurden von den Republikanern mit Beschlagnahme belegt. Als dann im Jahre 1801 die Republik zum Königreich Holland erhoben wurde, verblieben diesem auch alle beschlagnahmten Güter. Louis Bonaparte, König von Holland, trat dieselben durch Tauschvertrag an seinen Bruder, den Kaiser Napoleon I. ab. Dieser schenkte die Liegenschaften von Bianden seinem Eskadronchef von Marboeuf, welcher 1812 starb. Nun kamen sie an den Brigadegeneral Baron Bessières. Kurz darauf wurde aber Napoleon bei Leipzig besiegt, und der Krieg fand seinen Abschluß durch den Wiener Vertrag von 1815. Durch diesen Vertrag fielen nun die Güter von Bianden wieder an das Königreich der Niederlande zurück. Im Jahre 1818 wurde hier ein Gesetz erlassen, daß alle auswärtigen Besitztümer liquidiert werden sollten, um die von der französischen Regierung hinterlassenen Schulden endgültig zu bezahlen.

Durch diesen Umstand wurden also auch die unbeweglichen Güter, welche das Privatvermögen des gräflichen Hauses von Bianden gebildet hatten, am

28. August 1820 zu Diekirch versteigert. Ansteigerer war der Handelsmann und Schöffe Venceslas Coster von Bianden. Der Kaufpreis betrug 3200 holländische Gulden oder 6772,40 Franken.

Kaum war Coster Eigentümer, so ließ er den imposanten Bau, der Jahrhunderte hindurch allen Stürmen Trotz geboten hatte, auf wahrhaft vandalische Weise zerstören. Die großen Zinnplatten, womit das Dach gedeckt war, das schöne Tafelwerk im byzantinischen Saal, sowie sämtliche Materialien wurden entfernt und verkauft, um möglichst viel Geld zu bekommen. So ging die stolze Ritterveste, die so manches Jahrhundert hat kommen und gehen sehen, und den Schicksalen des Krieges widerstanden hatte, zu Grunde. Man kann sich einer gewissen Behmut nicht erwehren, wenn man bedenkt, auf welcher traurigen Weise die Burg einer rücksichtslosen Ausbeutung zum Opfer fiel.

Als König Wilhelm I. der Niederlande Kunde hiervon erhielt, kaufte er die Ruinen der Stammburg seiner Ahnen für 1100 Gulden zurück, mit der Absicht, dieselbe wieder aufbauen zu lassen. Durch die belgische Revolution von 1830 wurde er aber daran gehindert. Nach Schluß derselben waren schon die Gewölbe des Rittersaales und der Doppelkapelle eingestürzt. König Wilhelm ließ nun von seinem Vorhaben ab, und die einst so wunderschöne Burg blieb der Nachwelt nur mehr als Ruine erhalten.

\* \* \*

## Schlußwort.

Möge der große Wunsch eines berühmten Burgenrestaurierers, daß auch für Vianden einst das Wort der Auferstehung gesprochen werde, in Erfüllung gehen.

Als echte Ritterburg auf engem Raume zusammengedrängt, die Burggebäude um den „Burgfried“ gruppiert, die ganze Anlage in dem pittoresken Schmucke von hohen Giebeln, mächtigen Türmen und dräuenden Zinnen, Zacken und Schießscharten, im Innern mit edler Pracht ausgestattet, würde dieser Neubau gleich einem Adlerhorste dem Felsen entwachsen, hinuntergrüßend in die Gauen des kleinen Vaterlandes, als hehre Erinnerung an mächtige Grafengeschlechter, als stimmungsvolles Bild längst vergangener Jahrhunderte, als Prunktempel Luxemburger Geschichte und Vergangenheit.

---

## C. — Spaziergänge.

Die Stadt Vianden bietet dem Touristen eine Anzahl herrlicher Spaziergänge. Die schönsten davon sind:

1. derjenige zur Bildchens-Kapelle hin und retour durch das Tal, längs des Flusses. Man kommt in der Mitte der Stadt auf der Durbücke wieder an;
2. derjenige zum Belvedere und zum Pavillon hin und den Weg zum Bildchen zurück;
3. derjenige auf das Petchesfeld;
4. derjenige auf den St. Nikolausberg auf der Bievelfer Keppchen;
5. derjenige zum Schloß Falkenstein über Bievelfs und durch den Brakbusch zurück;
6. derjenige nach dem Schloß Stolzburg;
7. derjenige nach dem Sanatorium und hinab bis zum Dorfe Bauler;
8. derjenige nach dem Schloß Roth.

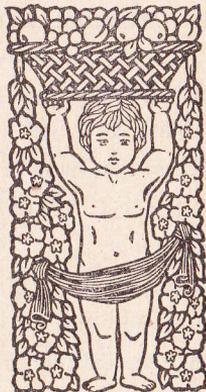


**VIANDEN**

# HÔTEL DE LA GARE

direkt am Bahnhof  
Math. MILLER, Eigent.

Tel. 21



Tel. 21

Ganz modern eingerichtet

Sehr schöne Terrasse

Dunkelkammer — Badezimmer — Garage

Gute Küche — Vortreffliche Getränke

Mäßige Preise

## CAFÉ-RESTAURANT WILMES-GLEIS

VIANDEN (oberhalb der Kirche)

Essen und Trinken zu jeder Stunde.  
Gute bürgerliche Küche.

Sehr schöne möbl. Zimmer :: Mässige Preise.

## Café zur Oranienburg Jos. HOFFMANN-GIERENS VIANDEN (am Eingang zum Schloss)

Essen und Trinken zu jeder Tageszeit  
Spezial. : Wurst- u. Schinkenbrötchen  
Eigene Brennerei.

## CAFÉ-RESTAURANT SITZEN-BOMBLÉ

NACHFOLGER KORN-SITZEN  
VIANDEN (VORSTADT)

Sehr schöne gedeckte Kegelbahn.  
Gute Getränke :: Möblierte Zimmer.

Autovermieter

## Heinr. Scheidweiler, Sohn

Tel. 27 Vianden (Vorstadt) Tel. 27

*Autofahrten bei Tag u. bei Nacht*

*Garage - Reparaturwerkstätte*

*Benzin, Oel etc. Sehr mäßige Preise*

Coiffeur

## BERN. BERGT

Vianden (Vorstadt)

Tabak \* Zigarren \* Zigaretten

Andenken \* Ansichtskarten

Spazierstöcke, Mützen, Kravatten.

## CAFÉ J.-B. MILLER

Vianden (Oberstadt)

Anerkannt gute Getränke

Gedeckte Kegelbahn

Ansichtskarten

## HOSINGEN

# Hôtel Hippert

Mme. OBERLINKELS Eigent.

TELEPHON Nr. 4.

Gelegen an der Staatsstrasse  
Lüttich - Trois Ponts - Luxembg.

Täglicher Autobusverkehr nach  
Clerf — Wilwerwiltz — Diekirch.

Grosse Garage

Benzin, Oel etc.

Sehr gute Küche.

Essen u. Trinken zu jeder Stunde.

Forellenfischerei. - Mässige Preise.

1926  
St. Paulus-Druckerei  
Luxemburg

*Handwritten signature*